

Predigt am 8./9.11.2003 (32. Sonntag Lj. B) – Mk 12,38-44

„Weil einer der Papageien im Zoo von Los Angeles besonders unflätige Reden hielt, mußte er aus dem Vogelgehege entfernt werden. Schließlich hörten auch Kinder die schlimmen Ausdrücke, die er aufgeschnappt hatte und nun pausenlos wiedergab. Der unartige Papagei war das testamentarische Geschenk einer Dame, die bis zu ihrem seligen Ende Unterricht in Anstand und guten Sitten gab.“

Es war **Ulrich Wickert**, der – wie üblich am Ende der „Tagesthemen“ – kürzlich diese köstliche und peinliche Geschichte erzählte.

Da hat also jemand anderen gute Ratschläge gegeben und sich selber nicht daran gehalten; da hat jemand anderen „Anstand und gute Sitten“ beigebracht und im eigenen Privatleben „die Sau rausgelassen“. Ein gefundenes Fressen für die Medien, wenn es sich dabei um einen Politiker oder sonst einen prominenten Vertreter des öffentlichen Lebens handelt. Auch und erst recht in der Kirche sind wir anfällig für solche Ärgernisse; oft genug wird uns vorgeworfen, „Wasser zu predigen und Wein zu trinken“.

Um diesen Widerspruch von Anspruch und Wirklichkeit, Reden und Handeln geht es im heutigen Evangelium. Das Paradebeispiel Jesu für eine solche Diskrepanz sind die Schriftgelehrten: Ihre langen Gebete wirken scheinheilig, wenn man ihre Habgier kennt. Ihr Anspruch, ein frommes und vorbildliches Leben zu führen, passt nicht zu ihrer Ehrsucht und ihrem Geltungsdrang. Auch die arme Witwe, die Jesus seinen Jüngern als Vorbild hinstellt, kann auf diesem Hintergrund gesehen werden. Ihre Gabe kommt von Herzen. In ihrer geringen und doch für sie selbst ganz großen Spende wird das Gottvertrauen sichtbar, aus dem heraus sie lebt. Ihr Beispiel wirkt echt und überzeugend. Es besteht eine Übereinstimmung zwischen ihrem Denken und Handeln, zwischen ihrem Glauben und ihrem Leben.

Liebe Schwestern und Brüder! Wenn wir solches einem Menschen bescheinigen wollen, sagen wir gerne: Er ist mit Leib und Seele bei der Sache! Und genau diesen Impuls entnehme ich den beiden Szenen des eben gehörten Evangeliums. Sowohl das negative Beispiel der (scheinheiligen) Schriftgelehrten als auch das positive Verhalten der armen Witwe ermutigt uns zu einem Glauben, zu einem Christsein mit Leib und Seele! Denn das ist in der Tat der Maßstab, an dem man uns mißt - als einzelne Christen, aber auch als Gemeinde und Kirche: Ob wir mit Leib und Seele bei unserer Sache sind, bei der Sache Jesu, bei der Frohen Botschaft, die er uns gebracht hat. Unsere Glaubwürdigkeit, unsere Überzeugungskraft hängt davon ab: Ob wir das wirklich im Alltag „verkörpern“, was wir im Herzen glauben; ob tatsächlich Glauben und Leben übereinstimmen.

Christsein mit Leib und Seele – was das heißen kann, möchte ich an drei Beispielen verdeutlichen:

Eine Grundregel der evangelischen Bruderschaft von Gnadenthal lautet: *„Rede von Christus nur, wenn du gefragt wirst. Aber lebe so, daß man dich fragt!“* Nichtwahr: Wenn mein Verhalten etwas ahnen läßt von der Hoffnung, die mich trägt – wenn mein ganzes Leben neugierig macht auf den, der mir Kraft und Halt gibt, dann bedarf es gar nicht mehr vieler Worte, um andere mit meinem Glauben in Berührung zu bringen. Eine Legende über den Hl. Franziskus hat das wunderbar ins Bild gesetzt:

Franz von Assisi schlug eines Tages einem jungen Mönch vor, in die Stadt zu gehen und dort zu predigen. So machten sie sich auf den Weg nach Assisi. Dort gingen sie durch die Straßen und über die Plätze und sprachen miteinander über ihre geistlichen Erfahrungen und Erkenntnisse. Erst als sie wieder auf dem Weg nach Hause waren, rief der Novize erschrocken aus: *„Aber Vater, wir haben vergessen, den Leuten zu predigen!“* Franziskus legte lächelnd die Hand auf die Schulter des jungen Mannes und sagte: *„Wir haben die ganze*

Zeit nichts anderes getan! Man hat uns beobachtet, gehört, wie wir miteinander sprachen. Man hat unsere Gesichter und unser Verhalten gesehen.“ Dann fügte er hinzu: „Merke Dir, mein Sohn: Es hat keinen Sinn zu gehen, um zu predigen, wenn wir nicht beim Gehen predigen!“ An der Art und Weise, wie Christen miteinander umgehen, kann man ablesen, was wir zu „predigen“, zu verkünden, zu bezeugen haben.

Christsein mit Leib und Seele – das könnte auch heißen: Feiern, Gottesdienst-Feiern mit Leib und Seele! **Romano Guardini** schreibt einmal: *„Die Haltung des Leibes wurzelt im Innersten der Gesinnung. Haltung und Gebärde drücken aus, was im Innern (eines Menschen) lebt, was das Herz fühlt und der Sinn meint. Haltung und Gebärde wirken aber auch in dieses Innere hinein und geben ihm Halt...“* Wenn unsere Haltungen und Gesten im Gottesdienst wirklich von innen kommen und dem Ausdruck geben, was wir singen und sagen; wenn die Worte unserer Lieder und Gebete nicht nur fromme Floskeln, sondern abgedeckt sind durch unsere Überzeugung; wenn in unserem Beten und Singen die Freude über unsere Erlösung zu spüren ist; wenn im Austausch des Friedensgrußes nicht nur Bewegung in die Gemeinde, sondern vor allem unsere Bereitschaft zum Ausdruck kommt, in den eigenen Reihen Frieden zu schaffen – dann wird etwas ausstrahlen und ausgehen von unseren Gottesdiensten, dann werden sie in unseren Alltag hineinwirken – weil wir mit Leib und Seele im Gottesdienst und bei der Sache waren.

Christsein mit Leib und Seele, das könnte schlußendlich heißen: Hilfsbereit sein mit Leib und Seele! *„Das Herz muß Hände haben und die Hände ein Herz“* – sagt man in Tibet. Wo hilfsbereite Gesinnung und tatkräftiges Zupacken sich ergänzen; wo das Handeln aus einem herzlichen Interesse am anderen erwächst; wo Spenden nicht zum Alibi werden, sondern Ausdruck unseres Mitleidens mit den Armen und Unterdrückten sind – da gewinnt bekanntlich unser Christsein am meisten Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft.

Wir alle in der Kirche – und nicht nur einige – sind für ihr Ansehen und ihre Glaubwürdigkeit verantwortlich. Kirchenaustritte erfolgen bekanntlich nicht nur wegen unerträglich gewordener Widersprüche in der Kirchenleitung und Kirchendisziplin. Immer wieder trennen sich Menschen von uns, weil sie in der eigenen Verwandtschaft oder Nachbarschaft Scheinheiligkeit und Heuchelei, ekklatante Widersprüche zwischen religiösem und alltäglichem Verhalten nicht mehr ertragen konnten. Wir alle sind vom heutigen Evangelium aufgerufen, uns um eine größere Übereinstimmung von Sonntag und Alltag, von Glauben und Leben zu bemühen. Dann wird das Antlitz der Kirche immer mehr die Züge jener armen Witwe bekommen, deren Opferbereitschaft tief und echt war. Und es verliert immer mehr die Züge der alten Dame von Los Angeles, deren Anstandsunterricht nur für ihre Schüler zu gelten schien – wie ihr Papagei lautstark bewies.

J. Mohr, St. Raphael HD